

Auch die reinen Fragen der Vereinsorganisation werden durch den Umschwung der allgemeinen Lage beeinflusst. Dadurch, daß der Verein das Mittel und das Werkzeug sein sollte, um die wirtschaftlichen Nöte zu überwinden oder auszuschalten, hatten die Probleme der Vorherrschaft, der Willensbildung in der Organisation eine tatsächlich weit über ihren wahren Wert hinausgehende Bedeutung erlangt. Je mehr die wirtschaftliche Entwicklung in ihre natürliche Bahnen zurücklenkt, desto mehr wird auch das Vereinsleben von der Übergeltung jener reinen Verfassungsfragen wieder befreit. Es wird sich auch hier zeigen, daß selbst ein theoretisch weniger vollkommenes Instrument durchaus seinen Zweck erfüllen kann, wenn es nur richtig benützt wird und wenn man nicht mehr von ihm verlangt, als es zu leisten vermag. Auch hier macht nur der Geist lebendig, der Buchstabe ist tot. Wenn die Zeit drängt, ist sie zu kostbar, um sie an abstrakte Verfassungsstreitigkeiten zu verlieren. Für den Buchhandel hat ja auch in diesen Fragen gerade das Jahr 1923 mit den Kantatewahlen einen Abschluß gemacht. Es wird ernsthaft und vorsichtig zu prüfen sein, wie weit es nach dem dort geschlossenen Frieden genügen könnte, lediglich die alten Formen mit neuem Geist zu erfüllen, oder wie weit wirklich ein Um- und Neubau des ganzen Hauses nötig bleibt.

Daß es auf den Inhalt, nicht auf die Form des Vereinslebens ankommt, ist ja wohl von selbst gegeben. Für die Form wird namentlich in den kommenden kargen Zeiten nur der Grundsatz größtmöglicher Sparsamkeit ausschlaggebend sein. Statt Vermehrung der Organe und Vergrößerung des Apparats ist lediglich bestmögliche Ausnutzung aller vorhandenen Möglichkeiten und Einrichtungen zu fordern. Jeder Leerlauf ist zu vermeiden. Nicht bürokratische Verwaltungsvollkommenheit, sondern wirtschaftlichste Leistungsfähigkeit muß das Ziel sein. Für Inhalt des Vereinslebens aber werden ebendieselben kargen Zeiten mehr als genug sorgen. Schon sind lohnende Aufgaben in mehr als genügender Zahl erkennbar, die gerade auch vereinsmäßige Bearbeitung und wohlorganisiertes Zusammengehen aller Beteiligten verlangen. Hier stehen namentlich die Fragen der Absatzförderung und der Werbung für das Buch obenan. Gilt das schon für das Inland, wo die Umschichtung der Gesellschaft und des Wohlstandes, die Neuorientierung des gesamten Lebens und die Verschärfung des Kampfes ums Dasein ungeheure neue Aufgaben stellen, so vielleicht noch mehr für das Ausland. Die vergangenen Jahre waren dem Absatz des deutschen Buches, namentlich der wissenschaftlichen Literatur, im Ausland sehr günstig. Für die nächste Zeit dürfte die Lage nicht ganz so vorteilhaft bleiben. Die Produktionsbedingungen in Deutschland sind so teuer geworden, daß der Wettbewerb erschwert ist. Die Verarmung und Verelendung bei uns geht namentlich auch an der wissenschaftlichen Produktion, am Kulturschaffen Deutschlands nicht spurlos vorüber. Es wird der allergrößten Anstrengungen bedürfen, um den Anschluß nicht zu verlieren und auf der Höhe der Leistungsfähigkeit zu bleiben. Ein gewisser Trost mag es uns sein, daß wir kaum noch Vorbeeren haben, auf denen wir ausruhen könnten. Die Not ist schon groß genug. Dazu kommt, daß wir namentlich in Frankreich auch auf diesem Gebiet einen Gegner haben, der uns zum letzten zwingt. Frankreich ist durch seine Valutaverhältnisse uns gegenüber immer noch und jetzt sogar erst recht im Vorteil. Es läßt kein Mittel unberührt, keine Gelegenheit ungenutzt, um die Völker, sei es mit Zuckerbrot, sei es mit der Peitsche, davon zu überzeugen, daß französische Kultur der deutschen überlegen ist, und zwar gerade auch auf dem Gebiet des Buches und der Literatur. Dieser Lage gegenüber wird der deutsche Buchhandel doppelte Anstrengungen machen müssen, um das Feld zu behaupten.

So zeigt sich für 1924 ein reiches Arbeitsprogramm im Innern wie nach außen. Die Bahn ist freier als vor einem Jahr, wenn wir unbeirrbar unsre Zukunft auf Gold, nicht auf Papier stellen. Auch das vergangene Jahr ist nicht umsonst durchlebt und durchlitten worden. Sehr viel leichter wird das neue kaum werden. Mag aber auch ihm am letzten Meilenstein ein deutscher Fortschritt verzeichnet werden können!

Dr. G. Menz.

## Organisationsproblem.

Von Fritz Schnabel, Prien a. Chiemsee.

Der beachtenswerte Aufsatz »Das Organisationsproblem« in Nr. 220 des Bbl. vom 20. September 1923 ist bisher merkwürdigerweise ohne jeden Widerhall geblieben. Dabei haben sich doch eben in den letzten 12 Monaten Mängel unserer buchhändlerischen Organisation in einer so krassen Weise gezeigt, daß sie fast nicht mehr überboten werden können. Mir scheint es deshalb als unausschiebbare Pflicht, auf den Artikel noch einmal hinzuweisen, und wenn ich im folgenden zu einzelnen Organisationsproblemen Stellung nehme, so geschieht es nur deshalb, weil ich hoffe, daß das Organisationsproblem endlich einmal auch von anderer Seite aus ohne Scheu angefaßt wird.

Daß es die Not sein wird, mit welcher die Buchhändler die nächsten zwölf Monate in der schwersten Weise zu kämpfen haben werden, darüber bedarf es keiner Auseinandersetzung. Die Not pocht heute schon kräftig an unsere Türen, und wenn es der Initiative des tatkräftigen Währungskommissars gelingt, eine neue Inflation hintanzuhalten und uns das vollwertige Goldgeld zu schaffen, wird die Not ihren Höhepunkt erreichen müssen. Ob das Deutsche Reich mit seinem kostspieligen Verwaltungs-Apparat diese Notzeit übersteht, ist heute fast fraglich. Die radikalsten Sparmaßnahmen und schwere Steuerbelastungen des Besitzes werden das Reich vielleicht vor dem Zusammenbruch bewahren. Daß Bücher in solchen Notzeiten fast Luxus werden können, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Es kommt also für den Verleger in allererster Linie darauf an, jeden Leerlauf zu vermeiden und seinen Betrieb so rationell wie nur möglich zu gestalten. Hier und da hört man jetzt schon, daß sich Verleger, Drucker und Buchbinder zu einer Interessengemeinschaft zusammenschließen. Ein solcher Zusammenschluß ist im Kern gut, wenn es sich um den Zusammenschluß durchaus kapitalkräftiger Firmen handelt. Sowie aber in diesen Ring eine stützungsbedürftige Firma hineinschlüpfen kann, bedeutet eine solche Gemeinschaft eine Gefahr, die um so größer wird, je enger die Bindung an die Genossen ist. Es ist völlig außer Zweifel, daß weitschauende Verlagsfirmen sich zukünftig zu Gruppen zusammenschließen müssen, um Buchdruck, Bucheinband, Papiereinkauf und vielleicht auch sogar den Vertrieb gemeinsam zu betätigen. Eine von mir veranstaltete Rückfrage ergab, daß bei gemeinsamer Papierbestellung eine Verbilligung um etwa 20%, bei gemeinsamer Vergebung von Druckaufträgen eine gleich hohe, wenn nicht noch höhere Ersparnis erzielt werden kann. Dabei beschränkten sich meine Feststellungen nur auf Inlandsfirmen. Es ist nicht ausgeschlossen und bedarf noch der näheren Nachprüfung, inwieweit die Herstellung im Ausland billiger sein kann. Daß die gemeinsame Herstellung einzelner Verlagsgruppen durchaus im Rahmen des Möglichen ist, beweisen mir verschiedene Projekte, welche mir, da die Zeit reif dazu ist, unaufgefordert von drei verschiedenen Seiten zugingen. Ich habe in meinem Aufsatz »Reform-Programm« in der September-Nummer 222 des Börsenblatts die Schaffung einer Wirtschaftsstelle dringend verlangt. Heute ist die Schaffung einer solchen Zentrale unausschiebbar, denn je ernster die Not, um so dringender ist die Verpflichtung der Standesvertretung, helfend einzuspringen. Eine solche Wirtschaftsstelle hätte schon längst ein Verbilligungsprogramm veröffentlichen können, hätte günstige Einkaufs- und Herstellungsfragen untersuchen müssen u. a. m. Sie hätte überdies noch reichlich Gelegenheit gefunden, die in Frage kommenden Interessenten, Hersteller und Verleger, zusammenzuführen, denn es liegt auf der Hand, daß sich alle diese Fragen nicht schematisch, sondern nur individuell lösen lassen.

Der erwähnte Artikel rührt dann auch an den Gegensatz, der zwischen Verlag und Sortiment besteht. Man kann der Ansicht sein, daß diese Gegensätze unüberbrückbar sind und daß es gar keinen Zweck hat, die Überbrückung dieses Konflikts zu versuchen. Meiner Meinung nach vergessen aber die Streitenden in den meisten Fällen, daß bei all diesen Kämpfen per Saldo nichts herauskommt. Der machtbewusste Verleger wird diktieren — der schwächere Verleger aus Selbsterhaltungstrieb zum Nachgeben bereit sein. Die unmaechteren Energie-Ausgaben, die solche Kämpfe beanspruchen, könnten weit besseren Zwecken dienlich gemacht werden. Auch der